

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Erfolgslos: Aufnahme: Publikations- u. Buchhandlung, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII B 85
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. B. Winter u. Co., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII B 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Einzelnummern folgen 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Wohnort-Stationen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einfachste Raumveranschaulichung auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Abdrucke 40 Rp. / Reine Verbrieflichung für Placierungsgeschäften der Industrie / Inseratenfrist Montag Abend

Aus dem Inhalt:

- Streizung ins Ausland
- Der Gründer des Friedensmuseums Luzern
- Erziehung und Obstverwertung
- Hoch klingt das Lied
- Merkwürdige Selbsterkenntnis

Wochenchronik

Inland

Die spanische Ereignisse beginnen bereits in unserer unpolitischen Verhältnisse herein zu spielen. Der französische Vorkämpfer hat dem Bundesrat im Auftrag seiner Regierung den Entwurf einer Nicht-Einmischungs-Erklärung in die spanischen Wirren, wie sie gegenwärtig den europäischen Mächten vorliegt, unterbreitet. Der Bundesrat erklärt jedoch, aus Gründen unserer immerwährenden Neutralität nicht in der Lage zu sein, sich daran zu beteiligen. Dagegen hat er von sich aus gewisse Neutralitätsmaßnahmen getroffen. So hat er die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial nach Spanien verboten, besagt die Ausreise von Freiwilligen zur Teilnahme an spanischen Bürgerkrieg, sowie die Welt angewiesen, keine Gefangenen zur Bewältigung der spanischen Verhältnisse anzunehmen. Nicht unter dieses Verbot fallen Gelder, die ausschließlich zu Zwecken der Unterstützung der Roten bestimmt sind.

Wenn auch unsere schweizerische Sozialdemokratische Partei lebhaft gegen diese Maßnahmen — weil keinen Unterschied machend zwischen einer rechtsgerichtigen Regierung und linksgerichtigen — protestiert und Spanisch-Forderungen für die spanische Volksfront verhandelt, so haben diese im Ausland, vor allem in Italien ein günstiges Echo gefunden. Sie seien ein Beweis, daß trotz den Behauptungen der französischen Regierung es auch eine demokratische Regierung durchaus möglich sei, wie Italien es in seinen letzten Wochenhalten fordert, die Neutralitätsmaßnahmen auf das ganze Land auszuweiten.

Neben diesen Verfügungen mehr politischer Art nimmt sich das politische Departement natürlich auch nach Kräften der schweizerischen Pflichten, wie auch der Behandlung ihrer Interessen in Spanien an. Es wurde eine Kommission für die Schweizerrückführung geschaffen, während das Auslandsbüroverwaltungsamt eine Kommission für die schweizerischen Opfer des spanischen Bürgerkrieges in die Wege zu leiten geht.

Diese Woche hat der Bundesrat der schweizerischen Öffentlichkeit eine Vorstellung über die Erweiterung der Maßnahmen zur Förderung des Exportes durch produktive Arbeitsbeschäftigung und finanzielle Hilfen bekannt gegeben. Auf diesem Wege gelang es bereits im Jahre 1935 für mehr als 50 Millionen Auslandsaufträge (mehr als in den drei vorangehenden Jahren zusammen) herbeizubringen; im ersten Semester des laufenden Jahres sind über 41 Millionen bestellt worden und 1937 hofft man auf mindestens 100 Millionen zu kommen. Von den dafür notwendigen Mitteln im Betrage von 19.5 Millionen können 11.5 Millionen als Gehalt betrachtet werden, die restlichen 8.25 Millionen will der Bundesrat durch Erhöhung der Biersteuer um 9 Ab. herbeibringen.

Da diese Ertragsüberschüsse natürlich nicht ins Ungemeine vorgetrieben werden können, hat man in Hand damit eine Maßnahme überhöhter Löhne (solcher, die noch über 50 Prozent über dem Vorkriegsniveau stehen) und Abschaffung der Preisbremse zu gehen. Letzteres ist Aufgabe der Preisüberwachungskommission. Das Preisüberwachungsdepartement hat bereits die Verfügungen erlassen, daß diese in Kraft tretenden Maßnahmen an den Verbänden, Kartellen, Syndikaten und Privatverträgen und preisbestimmenden Faktoren von Waren bis zum 15. September an auszuweiten sind.

Zur bemerkten Maßnahme der geistigen Landesverteidigung hat die Neue Helvetische Gesellschaft eine Eingabe an das politische Departement gerichtet: Es

sei im Ausland mit vermehrtem Nachdruck für unsere schweizerische Eigenart zu wirken, über die Schweiz in kultureller, politischer Hinsicht aufzuklären und diejenige Freie und Berufstätigkeit im Ausland zu unterstützen, die unserem Lande Sympathien entgegenbringen.

Ausland

Der spanische Bürgerkrieg nimmt allmählich Formen an, die in der mitterleichen Welt ein einziges Ereignis auslösen. Auf beiden Seiten gehen unerschöpfliche Gewal, man meldet die Niederwerfung von Tausenden und Tausenden, die Niederwerfung, die Verurteilung von Tausenden und es mehren sich die Stimmen hervorragender Männer, die nicht nur die Wichtigkeit willens fordern, daß die Mächte dieser Selbstverleugung des unglücklichen Spaniens Einhalt tun. Tatsächlich hat bereits Uruguay die Initiative ergreifen, die südamerikanischen Staaten zu bewegen, ihren angeschamten spanischen Mutterland in dieser Lebensnot zu Hilfe zu kommen und eine Vermittlungsaktion anzubahnen. Ob aber eine solche Erfolg haben wird? Ob dazu nicht eine lange immer wieder geduldig anzunehmende Verhandlungs- und vor allem eine lokale Auslieferung auf westlicher Seite bedarf?

Die Nicht-Einmischungsinitiative der französischen Regierung dieses Mittelmeerde, um die Erweiterung des Brandherdes zu verhindern — hat mit außerordentlichen Schwierigkeiten und vor allem mit einer schwer zu überwindenden Willkür zu kämpfen. Deutschland äußerte seine schon letzte Woche in Washington geäußerten und ihren wesentlichen Inhalt bereits bekannt gewordenen Ansinnen immer wieder hinaus. Italien beharrt bis heute auf seinen bekannten Vorbehalten. Auf der anderen Seite entwickelt die französische Volksfront eine erhöhte Aktivität zur moralischen und finanziellen Unterstützung der spanischen Volksfront, der Leiter der französischen Gewerkschaften, Douglas, reißt immer wieder hinaus. Italien beharrt bis heute auf seinen bekannten Vorbehalten. Auf der anderen Seite entwickelt die französische Volksfront eine erhöhte Aktivität zur moralischen und finanziellen Unterstützung der spanischen Volksfront, der Leiter der französischen Gewerkschaften, Douglas, reißt immer wieder hinaus. Italien beharrt bis heute auf seinen bekannten Vorbehalten. Auf der anderen Seite entwickelt die französische Volksfront eine erhöhte Aktivität zur moralischen und finanziellen Unterstützung der spanischen Volksfront, der Leiter der französischen Gewerkschaften, Douglas, reißt immer wieder hinaus.

einer nicht gerade „neutralen“ Rede seiner Embassade für die spanische Regierung unerschöpflichen Ausmaß gegeben, in London haben große Symbolische Demonstrationen stattgefunden — all das ist natürlich nicht dazu angetan, Deutschlands und Italiens Willkür zu mildern, wenn diese wahrhaftig auch allen Grund hätten, an die eigene Brust zu schlagen. So sollen auf Seite der Ankländerigen zahlreiche italienische und deutsche Propagandisten tätig sein, die Wirkung von Flugzetteln an diese ist kein Geheimnis mehr, die Madrid Regierung selbst hat ein deutsches Bombenflugzeug samt Munition und genaue Kartennaterial, das vertrieben in der Nähe von Madrid landete, zu beschlagnahmen veranlaßt.

Frage dieser Artigkeiten ist die französische und die englische Regierung ihre Bemühungen um die Intervention unverbessert fort. Die englische Regierung unterstützt die französische in vollem Umfang bei Deutschland und der Italien. Deutschland hat nun endlich schriftlich seine Zusage gegeben, allerdings unter zwei Vorbehalten: Der Freigabe des oben erwähnten Flugzeuges (freilich eine Zusage um Madrid) und der Aushebung des Verbotes der Waffen- und Flugzeuglieferungen auf alle diejenigen Länder, die eine neuwertige Kriegsmaterialindustrie besitzen. Italiens Zustimmung steht zur Stunde immer noch aus.

Amerika als Vorkämpferin nach Auscheiden der europäischen in Frage kommen könnte, ist wegen ihrer traditionellen Neutralitätspolitik nicht willens, sich an geplanten Nicht-Interventionsabkommen zu beteiligen, es wird aber von sich aus und in der Zukunft durch die Geleise folgenden Rahmen an der Neutralität festhalten, auch der Präsident Roosevelt in einer kürzlichen unmissverständlich an Europa gerichteten Rede erklärt, daß jede Nation, die sich um Angriff überlege, sich dadurch schon die Zustimmung Amerikas verweigere.

Der holländische Weltkongress in Genf ist letzte Woche durch die Beschlüsse von Genf einig geworden. Als wichtigstes hat er sich ein Statut für die künftige holländische Gesamtvertretung gegeben.

Was gilt mehr?

R. In Deutschland kämpften dieser Tage die „tüchtigsten Männer und Frauen“ der Welt um Weichheitsfragen. Es ging um hunderte Tausende, um Zentimeter. Laufen bei Menschen, hochtun und heruntertun sie. Jede bessere Leistung und sei es nur 1 Zentimeter oder 1/10 Sekunde, wurde mit Hurromgebrüll quittiert. Es ging sozusagen um Leben und Tod. Aber dem Sieger winkte ein Preis. Weltmeister, ausgezeichnet mit der goldenen Medaille! Die Leistungen ströten von den Taten dieser Männer und Frauen. Die ganze Welt war in Aufregung, denn es ging um den Stolz der Nationen. . . .

Weit oben, irgendwo in den Bergen lebt ein einfacher Vespier mit seiner Frau. Hart und schäfer ist seine Arbeit. Tag für Tag kämpft er um seine Existenz. Und es ist ein harter Kampf. Jeden Morgen, es kaum die Sonne scheint, steigt er auf zu den Gräten, um sein Heulein einzuhäufeln. Stundenteil trägt er die schwere Last und immer von neuem wiederholt sich der Kampf ums tägliche Brot.

Seine Frau arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend einem jungen starken Burschen zum Trost. Sie befragt das bescheidene Hausweibchen. Sie pflegt das Vieh, verarbeitete die Milch und weiß nichts von Ruhe, kennt nur ihre Pflicht und ihre große Arbeit. Sie erwartet ein Kind aber sie kann ihre Arbeit nicht unterbrechen. Sie kommt auch gar nicht auf den Gedanken, obsonst sie seit ein paar Tagen sich nicht wohl fühlt. Ja, sie jagt es nicht einmal ihrem Mann. Warum auch? Er kann ihr ja nicht helfen.

Die Sonne sinkt hinter den Berg. Der Mann kehrt zurück mit seiner Last. Von weitem sieht er seine Frau vor der Hütte sitzen. Ein Juchzer, ein Winken. Warum antwortet sie nicht? Und plötzlich sieht er; sie ist ja gar nicht. Sie ist zusammengesunken. Die Last gleitet von seiner Schulter. Er rennt zur Hütte. Seine Frau ist tot! Nein, Gottseidank! Sie ist nur ohnmächtig, denkt er. Er trägt sie in die niedere Stube. „Arzt“, murmelt sie, „Arzt“. Schmerz verzerrt ihr Gesicht und er erkennt den Grund ihres plötzlichen Zusammenbruchs.

Nie wurde der Weg von der einfachen Gemahnte bis ins Tal in so kurzer Zeit zurückgelegt, wie in diesem Abend. Und dann erst der Aufstieg. Der junge, an den Berg geübte Arzt hat Mühe, den Mann zu folgen. Aber wie mit unfaßbarem Eifer sieht ihn der Vespier hinaus auf ihr gefetztes Gesicht. Deren heißt Tod. Er, der seine Rede kennt. Der nicht mit der Stumpheit in der Hand die Prüfung des Mannes kontrolliert, der mit ihm ringt.

Als der Morgen graut, die Sonne sich über die Hügel hebt, stehen Arzt und Vespier vor der Hütte. Sie grüßen den neuen Tag, der neues Leben gebracht hat. Drinnen liegt in friedlichem Schlaf eine junge Mutter, daneben ihr Kind. Weber Vater noch Arzt denken an ihre Liebe, denn sie finden sie selbstverständlich. Niemand wird sie mit einer goldenen Medaille auszeichnen. Keine Zeitung wird über ihren Kampf berichten, wenn er auch vielleicht nicht keinesgleichen hat. . . . (Bund.)

Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, die geben uns den Halt im Leben.

M. v. Eber-Gschonbach.

Die Frau im Polizeidienst

Von Gret Craxi, Polizeiaffizentin, Bern.

I.

Ein geschichtlicher Rückblick:
Die Tatsache, daß weibliche Polizei in der Arbeit steht, ist lange nicht so neu, wie manche glauben, hat doch schon im Jahre 1845 — um gleich einen kurzen geschichtlichen Rückblick zu geben — die Stadt New York eine Frau zur Mitarbeit bei der Polizei zugezogen. Allerdings wurde dieser Neuanfang damals nurwiegend die Schulaufsicht und fürsorge für Entlassene übertragen, dennoch ist bereits die Tätigkeit als Waffengabe der Frauenpolizei zu werden. Noch weiter zurück können weibliche Hilfskräfte im Polizeidienst festgestellt werden, wenn wir an alle die Frauen denken, die als Gattin eines Polizisten oder Landjägers ihrem Manne in seiner Arbeit zur Seite standen und wohl häufig zu Lebenssituationen, Reisefolgeleistungen oder als Gefängniswärterin bei straffälligen Frauen Verwendung fanden.

Abgesehen von diesen Vorbehalten und dem Einzelfall der New Yorker Beamtin fällt der eigentliche Beginn der Frauenpolizei und fürsorge jedoch erst in das 20. Jahrhundert. Erst finden wir 1903 in Stuttgart eine erste Polizeifürsorgerin. Dann wirkten wiederum die Vereinigten Staaten von Nordamerika bahnbrechend, indem sie 1905 weitere Frauen zum eigentlichen Polizeidienst zuzogen. 1908 stellte bereits auch Zürich eine Polizeiaffizentin an, die heute jedoch, seit der Neugründung des gesamten Volkspolizeiwesens

der Stadt Zürich, leider nicht mehr der Polizei, sondern dem Jugendamt zugeteilt ist.

Schon ein Jahr später schuf auch Wien das Amt einer Polizeiaffizentin und wandelte im Jahre 1927 durch Anstellung 7 weiterer weiblicher Arbeitskräfte, deren Zahl inzwischen nochmals erhöht worden ist, diesen Posten zur eigentlichen Frauenpolizei um.

1910 und 1911 schloß der Gedanke auch im Norden und Westen von Europa Fuß, indem Dänemark und die Niederlande zu dem ersten Frauen mit polizeilichen Aufgaben betrauten.

Vor allem aber war es der Kriegs- und Nachkriegszeit vorbehalten, diesem neuen Frauenberuf zu einem gewaltigen Aufschwung zu verhelfen. Auch hier war es eine Schweizerstadt, Genf, die sofort den neuen Aufgaben einer außerordentlichen Zeit gerecht wurde und 1914 eine Polizeiaffizentin anstellte. Allerdings waren es nicht die Behörden, die diesen Schritt wagten, sondern Frauenvereine, die aus tiefem sozialen Verständnis und Pflichtbewußtsein heraus sich mit diesem Problem beschäftigten und den Vorkurs in der Genf im Jahre 1930 wurde die Inhablerin auf 3 Mitglieder angewachsene Frauenpolizei vom Staat anerkannt und übernommen.

Gemäßfalls in das Jahr des Kriegesbeginnes fallen die Anfänge der weiblichen Polizei von Großbritannien und Irland und in engem Zusammenhang damit steht, durch die Besondere (Fortsetzung auf Seite 2)

Im Hause des Baram Pascha

Von Hermine Häfeler.

Neug wollte der Gouverneur für immer wieder in der engen Alkoven wohnen. Jedoch die Dichterin weiß von einem Tag in der Geschichte der Kolonie, an dem er den lang gemiedenen Weg vom Domestikator über die Steinleiter zum Balkon seines Anblicks noch einmal unternahm. In seinem Gewand hatte er das Haus an Auslieferung abgerufen an Christenlose, Amerikaner und Europäer hatte er hineingelassen. Sollte er nun dies doch auch betreten? In anmalendem Born war er von seiner Wohnhaft innerhalb der Stadtmauer aufgeboren, nun höchstselbst nach dem Rechten der ihnen zu setzen, denn er hatte nicht gewußt, daß sein Vertrauen, durch ihre christlichen Glaubensgenossen in Jerusalem selbst.

Alle Räume seines Anblickshauses ließ er sich öffnen, den tiefen Keller, die Schreinerwerkstatt, die Wälder, die Web- und Näharbeiten, den schmälsten Speiseraum . . . oft das hatte er nicht gewußt, daß sein Vertrauen, durch ihre christlichen Glaubensgenossen in Jerusalem selbst.

Alle Räume seines Anblickshauses ließ er sich öffnen, den tiefen Keller, die Schreinerwerkstatt, die Wälder, die Web- und Näharbeiten, den schmälsten Speiseraum . . . oft das hatte er nicht gewußt, daß sein Vertrauen, durch ihre christlichen Glaubensgenossen in Jerusalem selbst.

Alle Räume seines Anblickshauses ließ er sich öffnen, den tiefen Keller, die Schreinerwerkstatt, die Wälder, die Web- und Näharbeiten, den schmälsten Speiseraum . . . oft das hatte er nicht gewußt, daß sein Vertrauen, durch ihre christlichen Glaubensgenossen in Jerusalem selbst.

gewesen, der nun aber auf amerikanische Weise mit einzelnen Gruppen bequemer Stühle und Tischchen eingerichtet war, wo sich Bücher und Zeitschriften, Klavier und Orgel, sowie einige hübsche Photographien an den hell angelegten Wänden befanden.

Nun, diese Beschreibung traf, noch immer, fast wortgenau auf den Verammlungsraum hier an, der auch, wie im Roman, auf die obere Galerie hinaus mündete.

So war ich denn ahnungslos in jene „Gordonisten“-kolonie gelangt, deren Geschichte die große Schweizerische Literatur in die Jahrhundertende zum Verwurf ihres „Genauens“ genommen!

Umso beständiger legte ich mir aus der Lejer-Entscheidung seinen Inhalt wieder zurück: Schwedische Bauern hatten infolge einer religiösen Erweckung die erkrankenden Wassertröme und Feld und Wald ihrer fähigen weiblichen Beirat verlassen, sich mit amerikanischen Genußgesellschaften auch in Amerika, dann in Jerusalem zusammengetan, um hier, der Initiative der Gründerin der Kolonie, Mrs. Gordon, folgend, durch ihren Wandel die Vorkämpfer der Gerechtigkeit zu verdrängen, den Versuch zu unternehmen, das einzige wahre Christentum im Lande Christi wieder auszurufen.“ Man weiß: ungefähr dreißig Jahre vorher waren aus ähnlichem Beweggrund die deutschen Tempel nach Palästina ausgewandert, die sich in der Nähe von Haifa an der Westküste niederließen. Die Entdeckung der zunächst amerikanischen und dann durch die sogenannten Palästiner mit Schweden gemischte „Gordonisten“ in Jerusalem war die fähig begabte Folge des furchtbaren Ereignisses eines Schiffwrecks, dem Mrs. Gordon bei einer Überfahrt von Amerika nach Europa erlitten und dabei alle ihre Kinder verlor.

Eine der Hauptaufgaben, die Mrs. Gordon für ihr Volkshilfsunternehmen im Lande Christi aufstellte, war die „Einigkeit“. Danach sollten die Kolonisten alle Arbeit und jeden Dienst an den Armen und die kleinen Geschäften des Romans nicht eben zurzeit ein, da die Kolonie sich wegen dieses Grundgesetzes in schwerer Bedrängnis befindet; außerdem ist sie von einer Fiebererde und der ebenjohannischen einer hohen Verleumdung angefallen und dies alles hätte uns schwerer Bangen herbeigeführt und mir aus der Zeit für ein eindruckliches geblieben und sogar diesen Abend, trotz der viel feineren Atmosphäre des Hauses, nicht aus meiner Erinnerung werden wollte.

Eine Begebenheit die die andere lebte wieder auf in mir. Ich mußte bis zu Beginn des Jahres herbeigeführt werden, um die Namen zu bringen und folgerichtig: Die schwedischen Emigranten von damals, die in dem Glauben nach Jerusalem gekommen waren, hier der Gestalt Christi selbst zu begegnen, mußten die Fieru oder Geschwister derer gewesen sein, die die Welt im Saale aus dem Sinn der Kolonie erzählten, die — man spricht dies aus Wort und Gebaren — ihres Lebens einzigen Inhalt, sein Zweck und Ziel war. Es müssen es gewesen sein, die damals von der einstigen Fiebererde wieder genesen durften, nicht wie ihre vorher kranken Brüder oder Schwestern dahingewirft wurden. Und in diesem Saal hatten die dem Leben Neugewandten eine entscheidende Eingebung darüber abgemacht, ob sie in dem damals noch so ungesundem Lande verbleiben oder wieder nach Schweden zurückkehren sollten. Da, durch jene Tiere dort, die uns Schinder vorhin in den Saal gelassen, durch jene selbe Tiere sehr ist Lager-

lös, Frau Karin' wieder eintreten, hörte, wie sie, selbst fast zu Tode erkrankt und das Schwimmen des eigenen Herzens Herab überwindend, die der Vorkämpferin harrenden Glaubensgenossen aufbricht: Gottes Stimme hätte einst sie alle berufen, lieber nach Jerusalem zu ziehen. . . . ob nun jemand von ihnen Gottes gegenseitigen Befehl vernommen hätte: daß einer oder mehrere aus der Kolonie fortziehen sollten?

Im Fieber zu Fiebernden hatte Karin gesprochen, die sich gleich darauf ohnmächtig nieder, so läßt uns die Dichterin wissen. Doch die Entscheidung war gefallen, von Karin's bewegender Frage herbeigeführt: die Schweden blieben in der Kolonie, im heißen Fieberland. Und diese Allgewordenen da vor uns mußten jene Zeit tödlicher Krankheit und tiefer Not als verhängnisvolle Kinder und Jungfrauen erdulden. Gewiß waren die jüngeren von ihnen jene gewesen, die Baram Pascha, der Gouverneur von Jerusalem, bei seinem grimmen Neuchalaisitzeit nach dem schönen Palast ihrer Wälder angenehm angefallen waren, weil sie, ganz unbekümmert den Sünden der holländischen Väter damals, rein, gattungslos, in ordentlichen Kleider und blonden, glattehaarmen Haar einherkamen — gerade auf dem Weg von der gekämmten Gordonkolonie zu ihrer Schule, die in ihre alten Stätte nicht innerhalb des Zamaschhauses befestigt wurde, besagene die Frau. Und die „Mutterkinder“ unter den Deutschen mußten jene sein, die damals noch so klein waren, um ungeachtet auf dem gleichen rauhen Pfad (den auch wir eben hergekommen waren) zum Domestikator und an die Schule zu gelangen und deshalb von den Kolonistenbrüdern in einem Kerker sorglich hingehalten wurden. Sie waren es meine ich, die von jenem gleichen Tage an auf

Wartung hinsehen, so sind immer einige Lehrtätigkeiten gerne bereit, einen Abend für diesen Zweck zu opfern.

2. Jede größere Gemeinde besitzt einen Schilf- und einen Holen zur aus dem Wald Bildung, um sie zu verbinden, zu beobachten und zu pflegen. Das weckt besonders in Knaben die Freude am Baum. Auch Weiden-Kulturen werden angelegt und behandelt. Das Anlegen eines Selbstverpflegungsbereichs, in dem all das gepflanzt wird, vom Gemüse bis zum Fleisch und Fisch, was der einfache Schweizer zu seinem Unterhalt braucht, ist sicher wertvoll.

3. Wir erzählen den Kindern von der Kultur des Obstes. Sie hören, daß der Apfel schon in der Steinzeit, also ca. 2000 Jahre vor Christus, bei uns bekannt war. Heute kennen wir 1500 Kulturformen. Die Birne war den Römern um das Jahr 250 vor Christus in mehreren Sorten bekannt, die Steinbirne der Pfälzer findet man in Ausgrabungen aus der Steinzeit.

Man lehrt die Schüler verschiedene Sorten untereinander. Man macht sie auf Schälungen aufmerksam und auf die Art der Befruchtung. Die Antikloster-Zentrale in Lausanne verleiht fortwährende Hilfe mit aufbauenden Darstellungen über Obst und Obstverwertung. Sie liefert Filme aus.

4. Gesehenswürdigkeit in der Gemeinde, Sport-vereinigung, Zofenfälle werden ausgedehnt vom gesundheitslichen Standpunkt aus. Man kann Krankheiten verdrängen durch eine natürliche und vernünftige Lebensweise. Das Kind will gesund sein, darum bleiben diese Erörterungen nie ohne Eindruck.

5. Wir erteilen Naturkunde. Wo gibt es mehr Gelegenheit, in Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde, in Chemie und Physik, Anregungen auf diesem Gebiet zu geben. Zwei Dinge scheinen mir das Wichtigste zu sein. Die Naturkunde führt hinaus aus dem Schulzimmer. Die Kinder sehen unseren Dörfchen, Käsen, wir die einmal unsere Täler bebauen, nicht nur die schneebedeckten Berge. Lassen wir sie achten auf gut und schlecht gepflanzte Bäume und auf die Schönheit unserer Landschaft. Um wertvollsten Scheit mir persönlich, im Schüler die Freude am Baum zu wecken. Laßt doch eure Buben selber ein Bäumchen pflanzen, das ganz und gar ihnen gehört. Und wieder unserer Knaben hätte nicht Interesse an technischen Vorgehen. Die Wurzeln wühlen und fangen die Nährstoffe in sich hinein, drücken und pumpen sie in den Stamm hinauf. Leiten sie durch Ähren, die der Arbeit entgegenstehen. Die Blätter fangen die Sonne im Blatt, in die Faserkanäle, wo saftlos auf- und abgehandelt wird, damit der Baum Wasser speichern, Wunden heilen, den Naturkräfte standhafte, damit er schließlich das Wunder der Blüte bilde und endlich fruchtbar blühe. Jeder Knabe wird stolz darauf sein, daß er einer solchen technischen Gruppe Helfer und Pfleger sein darf. Und da liegt der tiefste Grund für eine liebevolle, unermüdete Baumpflege und Schöpfung.

Das Recht auf Arbeit

Amerika schließt Arbeit.
Die Beschäftigung von arbeitslosen Frauen wird in den Vereinigten Staaten in großem Maße in die Hand genommen. Das neue Programm der Arbeit sieht vor, daß eine spezielle Abteilung bei der amerikanischen Bundesverwaltung betraut werden soll mit der Aufgabe, Arbeit zu beschaffen für Frauen, die Familien zu unterhalten haben, und für ledige Frauen, die auf ihren Lebensunterhalt angewiesen sind. Diese Verwaltungsabteilung wird von einer Frau geleitet werden. Jede Unterabteilung der Arbeitsämter wird eine Beamtin haben, welche vor der Generaldirektion verantwortlich ist für die Anstellung der Frauen des Landes. Man sieht voraus, daß

500,000 Frauen im Alter von 18 bis 65 Jahren in dieser Weise zu Arbeit kommen werden. Man wird sich anstrengen für die Frauen, die eine gewisse berufliche Vorbildung haben, eine ihnen entsprechende Arbeit zu finden. Den Frauen ohne berufliche Vorbildung soll eine Arbeit zugewiesen werden, durch welche sie eine gewisse Schulung erhalten. Das Amt wird mit besonderer Aufmerksamkeit die Fragen der hauswirtschaftlichen Arbeiter prüfen. In 1934 sind in den Vereinigten Staaten 10 Millionen Frauen als Hausfrauen in Haushaltungen zu finden, speziell dort, wo die Freiheit der Hausfrau etwas notwendig macht, oder wo eine unabhängige Hausfrau Anleitung braucht. (In unseren schweizerischen Verhältnissen würden wir wohl von Hauspflegerinnen einerseits zum Ersatz der Kranken Frau, von Hausbeamten andererseits zum Erlernen der Hausfrau sprechen; Aufgaben, die im kleinen längst begonnen, die immer wieder auch bei uns von einzelnen Frauen in größerem Ausmaß verlangt werden, doch dürfte die Verwirklichung in großen Massen wohl noch auf lange hin auf sich warten lassen. Red.)

Hoch klingt das Lied . . .

So manches mal, wenn ihr in den Zeitungen die Menge der täglich erscheinenden Nachrichten über „Unglücksfälle und Verbrechen“ lesen, dann uns schon der Wunsch: Sollte man nicht eher, um den Menschen Wesentliches zu bieten, eine Dichtung führen? „Glaube in die Hand und gute Taten.“
Die fortwährenden, so detaillierten Beschreibungen von Banküberfällen, Raubmorden, Sittlichkeitsvergehen füllten unsere Pantomime mit schrecklichen Bildern. Unglückliche hielten sich da noch mehr Angst — als ob nicht Anlaß zur Lebensangst ohnehin genug vorhanden wäre; — entsprechend veranlagte Menschen, Abenteuerlustige, Verirrte, zum Verbrechen bereit. Mord, Schwauche und Mißleitete aller Art können oft geradezu Anregung zum Verbrechen aus der Zeitung holen — wie man es machen muß! Laut und aufrichtig hören wir so vom Wissen, Das Unge — es liegt schon im Wesen

guter Taten — geschieht zum Teil eher in der Stille. Heldenmut, glaubt man, könne hauptsächlich nur im Kampfen betrieuen werden. Heldenmut liegt aber in jedem Einsatz des eigenen Lebens zur Rettung anderer. Wir glauben, es könne unser Glaube an das Kraftvolle und Gute im Menschen wachsen, wenn wir uns gute Taten vergegenwärtigen. Und deshalb ist hier, einer Londoner Meldung folgend, erzählt:
Durch die Gesehenswürdigkeit und Zäpferkeit der englischen Lehrerin Bernice Gahnes, einer bekannten internationalen Hochschullehrerin, konnte der Birmingham-Gesetz einer ihrer fürghbarsten Katastrophen bewahrt werden.

Ein schwerer Unwetter ging über England nieder, als sich der vollbesetzte Birmingham-Gesetz an einem der letzten Abende in Bewegung setzte.

Bernice Gahnes, eine junge Lehrerin, die in Scalfell, zweieinhalb Meilen von Newton entfernt, lebte, hatte an diesem Abend plötzlich ein ohrenbetäubendes Krachen gehört. Sie sah, wie das Mittelstück der Brücke bei Scalfell, an dessen Pfeiler offenbar ein im Wasser treibender Baum geschnitten wurde, schwante und dann einwärts kippte. Mitternachts kam dem Mädchen der Gedanke, daß hier in einer knappen Stunde der Expresszug aus Birmingham vorüberfahren werde.

Sie rief durch Sturm und Nacht nach dem zweieinhalb Meilen entfernten Newton zu, wo wo man den Zug noch rechtzeitig aufhalten konnte. Es war ein Wettlauf mit dem Tode. Wenige Minuten, ehe der Birmingham-Express durch den hindurchbrauste, kam sie an der Station an und berichtete mit kurzen Worten den Brückenbauern. Sekunden später sentte sich das Signal auf Haltstellung, während die junge Lehrerin erschöpft im Zimmer des Stationsvorstands zu Boden sank. Am nächsten Tag brachte man sie mit dem Auto nach Scalfell zurück, wo sie den Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen bildete.

Der amerikanische Arbeitsminister im Internationalen Arbeitsamt

Dr. W. M. Der amerikanische Arbeitsminister der Vereinigten Staaten von Amerika,

W. H. Francis Perkins, rittete dem Internationalen Arbeitsamt kürzlich einen Besuch ab. Sie wurde vom stellvertretenden Direktor, Herrn Hschan, in Gegenwart zahlreicher Beamten des Amtes empfangen. Der Name des Direktors Harold Butler, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten befindet, hieß Hr. Hschan W. H. Perkins willkommen und wies auf das Wirken von W. H. Perkins auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes im Gewerbeschutz des Staates New York hin. Anwesend habe sie in ihrer Eigenschaft als Arbeitsminister der Vereinigten Staaten den Beitritt dieses Landes zur Internationalen Arbeitsorganisation entscheidend beeinflusst. W. H. Perkins dankte Herrn Hschan für die Begrüßungsworte und hob hervor, in welchem hohen Maße das Internationale Arbeitsamt zur Entwicklung des Arbeiterschutzes, insbesondere der Sozialversicherung, in den Vereinigten Staaten beigetragen habe.

Anschließend besuchte W. H. Perkins einige Dienstzweige des Internationalen Arbeitsamtes.

Merkwürdige Selbsterkenntnis

Im Buch „Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)“ von Dr. Fritz Reuz, Prof. der Folgebildung an der Universität Berlin, sind folgende Ausführungen über die Auslesebildung des Frauenschlammes zu finden:
Als ich ein Junger, wie viele Kluge, tüchtige, nette Mädchen im Beruf verkommen. Wenn man Wege aus dieser zweifels großen Not zeigen will, so muß man sich darüber klar werden, daß eine geistig hochgeartete Frau es sehr schwer hat, einen ebenbürtigen oder höhergearteten Mann zu bekommen. Im Unterschied vom Manne ist es für die Frau aber eine Forderung des Intinktes, womöglich nur einem höhergearteten Mann angehören zu wollen. Diese Forderung aber ist natürlich nur für eine Minderzahl der geistig begabten Frauen erfüllbar. Früher, als die höhere Bildung auch ein Vorrecht des Mannes war, umso mehr wurde den Mädchen lehr, und sie nahmen die Bildung als höheren Wert des Mannes, zu dem sie aufzuziehen konnten. Dem Drängen der begabten Mädchen nach höherer Bildung liegt meist, wenn auch nicht klar bewußt, der Wunsch zugrunde, daß durch Erziehung des eigenen Wertes auch ihre Heiratsaussichten qualitativ entsprechend besser werden möchten. Diesem Wunsche muß aber schon aus dem Grunde meist die Erfüllung verweigert werden, weil es so viele hochwürdige Männer nicht gibt. Zugleich ist die moderne Frau dahintergekommen, wie wenig es im Grunde mit der akademischen Bildung, die früher den Frauen so imponierte, auf sich hat. Das, was früher als Mannesrecht genommen wurde, wird heute in weitem Ausmaß als unecht und nicht weisheits-

erkannt. Ich möchte die Tragik des modernen Weibes an einem Gleichnis erläutern. Wenn der Truthahn sich auflöst und kollert, so imponiert das den Hennen gewaltig; sie folgen ihm willig, bekommen ihre Küken und sind zufrieden. Die moderne Frau aber ist in der Lage einer Truthenne, welche durchschaut hätte, daß die imponierende Erscheinung des Hahnes und sein geistiges Kollern Bluff und Witztrug ist.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Gelegenheiten der Gehwahrt für ein begabtes Mädchen durch akademisches Studium an und für sich steigen; aber die Ansprüche, welche an den Mann gestellt werden, steigen zugleich noch härter. Viele akademische Affinitäten, Privatdozenten und Professoren heiraten Studentinnen; das ist an und für sich raffiniert durchaus günstig, wenn es auch eine empfindliche Konkurrenz für die Prospektivgehörig ist. Aber es kann nur ein kleiner Teil der studierenden Frauen auf diese Weise verheiratet werden; die Studentinnen sind ja im allgemeinen nicht in der Lage, in naher Zukunft zu heiraten und auch zu jung für ihre gleichaltrigen Kommilitoninnen. Für die Mehrzahl von diesen kommt daher über kurz oder lang die große Enttäuschung.

Dazu bemerkt die „Frau“, der wir diese hochwissenschaftliche Betrachtung entnehmen, abschließend:
Was sollen wir Frauen zu diesen Aufschlüssen der Weisheit über den Wert des Mannes und seiner Bildung sagen? So schlimm hätte wohl selbst die intelligente Truthenne es sich nicht gedacht! Nun weiß ich, wie raffiniert grauam die Natur ist, die ihr den Intinkt für den Lebenslebens gab mit der Absicht, sie praktisch so bitter zu enttäuschen!

Kleine Rundschau

Gracia Deledda — In ihrer römischen Villa hat die italienische Schriftstellerin Gracia Deledda. Sie wurde im Jahr 1871 auf Sardinien geboren und war Trägerin des Nobelpreises für Literatur.

Glita Berlin als Drama. — Die Recherchen der Kunst Selma Lagelid sind interessant, daß das Nationaltheater in Stockholm in einer von der Verfasserin selbst besorgten Dramatisierung des Schauspiel „Glita Berlin“ zur Eröffnung brachte. Sowohl der Dichterin, wie auch den Darstellern wurde starker Erfolg zuteil. Die deutsche Bearbeitung ist im Drei Masken-Berlag erschienen.

Frauen in Bern.

Die Frau als Historikerin. An der Universität Graz wurde die Lehrerin der Privatdozentin für österreichische Geschichte, Dr. Mathilde Hlitz, auf das Frauengeschichte des Mittelalters erörtert. In der Fischscholomai in Milaba Baulova, Archivarin an der Landes- und Universitätsbibliothek als erste Frau zum außerordentlichen Professor an die Universität Graz berufen worden, um über die Geschichte der Balkanländer und Theopros zu lesen.

Die Frau als Ärztin. In Oesterreich hat die letzten geänderte Arbeitsgemeinschaft der Krankenschwestern zum ersten Mal einen weiblichen Präparator für Dermatologie bestellt, indem sie die eine der drei ausgezeichneten Kandidatinnen an die Spezialärztin für Hautkrankheiten Dr. Hedwig Fischer-Sofmann vergab. — An der Universität Kyoto haben kürzlich die drei ersten akademischen Frauen ihre medizinische Doktorwürde bekommen. Zu Ehren ist zum ersten Mal eine Frau zum Titularprofessor ernannt worden: Dr. med. Fanny Selzer, eine gebürtige Wienerin, die seit zwei Jahren die neurologische Klinik der Universität Shanghai leitet. — Die englische Augenärztin Frau Beatrice W. Martin wurde zum Queensland-Professor des Royal College of Surgeons ernannt.

geen (Königliches Chirurgencollege) berufen. Damit ist sie wohl zu der höchsten Ehreung auf chirurgischem Gebiet gelangt. Das Chirurgendiplom, das in England nur sechs Frauen innehaben, hat Mrs. Martin vor vier Jahren erworben. Sie ist Mutter von drei Kindern und erklärte einst, die Chirurgin werde durch die Ausübung ihres Berufes zu einer besseren Mutter. Ihr Gatte ist ebenfalls ausübender Chirurg.

Die Frau in der Literatur. Der nationale politische Literaturpreis wurde der Schriftstellerin Sophie Walfonsta zuerkannt, die sich als Verfasserin von Romanen und Dramen einen Namen gemacht hat und Mitglied der polnischen Akademie für schöne Literatur ist. Ein Werk wurde eine Preisverleihung „Vermes de demair“ errichtet. Als Redaktorin zeichnet Lucienne J. Darrou.

Keine Diplomatinen. Die britische Regierung hat beschlossen, keine Frauen zur diplomatischen Karriere auszuwählen.

Die Frauen als Beamte. Die französische Regierung haben gegen den Beschluß vom August 1934, wonach Frauen in den Verwaltungen nicht mehr zugelassen werden sollen und für die bereits im Amt stehenden jede Beförderung ausgeschlossen wird, Rekurs ergriffen. Das Verwaltungsgericht hat nun eindeutig entschieden, daß den Frauen der gleiche Status, als Beamte angeht, zu werden und in allen Verwaltungen der Staat, mit einziger Ausnahme des Kriegsministeriums.

Wie bekannt, hat die älteste Tochter des ehemaligen englischen Premierministers Mac Donald, Lady Sibel, die während ihres Vaters Ministerzeit als seine Sekretärin amtierte, einen (historischen) Landguthof übernommen. Ihre Hühner Schmelzer Schokolade wird demnach eine Erzeugnisse bei einer britischen Kolonialverwaltung in Westindien übernehmen.

Von Büchern

„Auf in die Welt.“

Heute möchte ich auf eine Neuerscheinung aufmerksam machen, die allen nach erster geistiger Arbeit strebenden Frauen und solchen, die mit Erziehung der reiferen Jugend zu tun haben, wärmstens zu empfehlen ist. Sie heißt „Auf in die Welt“ von W. H. Hschan (Verlag R. W. Hohmann, Göttingen) und ist der „Schweizerischen Jugend“ gewidmet. Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, deshalb nicht vom Anfang bis zum Ende gleichwertig, es eignet sich auch nicht zum raschen Durcharfen, es will langsam studiert werden.

Der Inhalt handelt von der geistigen Situation der Gegenwart, besonders in ihren Auswirkungen auf Jugend und Volkserziehung. Dem Verfasser liegt es vornehmlich daran, gegen die Verdrängung der Begriffe, gegen das Unschickliche von Modeströmungen, von Schlagwörtern, gegen geistlich-beschränkte Verfallung der Massen im Namen des klerikalen Verstandes und der schärfsten Logik aufzukommen. Also fahrt „Intellektualität“, um einen Modebegriff zu gebrauchen? Keineswegs. Das Buch hat Ansprüche des tiefen, edlen, auch religiösen Geistes, aber es kämpft dafür, den Intellekt und das Gefühl so weit wie möglich von einander zu trennen, es kämpft für christliche Werte im Gegensatz zur letzten und letzten abstrakten Ideologie, die gepaart mit Haß- und Wertschuldung ersprechend in der Welt zumit.

Nicht jeder wird mit allen Ausführungen des Verfassers einverstanden sein, darauf kommt es auch gar nicht an. Voran ist anzunehmen, daß der Sinn des Buches zu verstehen und in die Tat umzusetzen. Sachtigkeit, Wahrheit, Ehrlichkeit, strenge, ernste Arbeit, Ehrfurcht vor allem Schönen, Edlen, Guten, vor allem Menschlichen, sind die Ideale, zu denen der Verfasser, vorzüglich der Jugend, die Wege aus dem Chaos der Zeit führen lassen. „Auf in die Welt“ meinen möchte.

Wanda Maria Währig.

Rebellen.

Alteinerer Zeit: Emmi Bloch, Bäcker 2, Baumwollstraße 26, Telefon 50,635. Heilwetter: Ann Dergos-Suber, Zürich, Freudenswändstrasse 142, Telefon 52,268. Buchhandlung: Helene David, St. Gallen.

Verbilligte Nachsaisonpreise
Eine Woche „alles inbegriffen“ (mit Generalabonnement) ab Zürich
Vierwaldstättersee von 65.- an
Berner Oberland von 76.- an
Tessin von Fr. 67.- an
Arrangement „Ruhe und Höhe“
Bahn inbegriffen, von 52.- an
Speziell empfohlen:
Bündnerland mit Arosa
Davos, Sils-Maria, Churwalden etc.
HOTEL-PLAN
Prospekte und Buchungen durch die Reisebüros. 111-51

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
St. Peterstraße 17
Zürich, Telefon 53,740
1935

Was braucht die müde Frau in den Ferien?
Eine seelenvolle Landschaft, wie der Untersee sie bietet und ein kultiviertes Hotel mit Wärme für Behaglichkeit. Das finden Sie im
KURHAUS HOTEL ADLER ERMATINGEN / UNTERSEE
TELEPHON 5313 FRAU E. HEER P 10833 K

Heilpädagog. Mädchenheim
Haushaltungsschule St. Stephan im Simmental 1142
für entwicklungsgehemmte, schulmüde, schwierige Mädchen von 12 bis 20 Jahren. — 10 Plätze.

KINDERHEIM SONNEGG EBNAT-KAPPEL
Das ganze Jahr geöffnet. Nimmt Kinder jeden Alters auf. Prospekt e. Helene Kopp, Tel. 72.233.

Flechten
Bücher-Freunden P.457/2 jeder Art, auch Barnteechen, Hauptempfehlung Schwarzwald, Preis kleiner vorm. W. H. Aug. Müller, Buchhandlung & Antiquar, Schönen-Torffr. 3, Basel. Topf Fr. 5.-. Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Garsch. OF14/232

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant.
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P.5239 T

Charcuterie BELL DIE BESTE